

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Versuch einer landeskundlichen Darstellung des Lavanttales in Kärnten

Kowatsch, Herta

1935

Die wirtschaftlichen Verhältnisse

[urn:nbn:at:at-ubi:2-2429](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:at:at-ubi:2-2429)

Gemeinde Granitztal	1880	1890	1900
	98 %	100 %	100 %
Lavamünd	100 "	99 "	99 "

Wir sehen also eine Zunahme der deutschsprachigen Bevölkerung von 0.6 % seit 1910 im ganzen Gerichtsbezirk, während die Zu- und Abnahme in den einzelnen Gemeinden sich recht verschieden auswirkt. Augenfällig ist die Zunahme von 5.9 % in der Gemeinde Lavamünd, da diese doch die südlichste, also die der Grenze nächste ist.

Die wirtschaftlichen Verhältnisse.

Von der Gesamtbevölkerung entfallen auf 1791 gewerbliche Betriebe 5689 beschäftigte Personen. Verarbeitungsgewerbe und Industrie zusammen haben allein schon in 954 Betrieben 3728 Personen beschäftigt, während Handel und Verkehr nur mehr in 443 Betrieben eine Zahl von 824 Personen aufweist. Am stärksten vertreten war nicht im Jahre 1910 die Land- und Forstwirtschaftlichen Betriebe mit 62%, was bei dem Waldreichtum und dem ausgesprochenen agrarischen Charakter leicht verständlich ist.

Forstwirtschaft.

Das Lavanttal verfügt auf seinem breiten Rücken der Sau- und Koralpe noch über ausgedehnte Waldungen. Da die

Forstwirtschaftlichen Verhältnisse auch heute in der Wirtschaft des Tales eine hervorragende Rolle spielen, möchte ich hier auf diese näher eingehen.

Das heutige Lavanttal umfasst eine Gesamtfläche von 96035 ha, wovon 43830 ha das sind 45.6 % der Gesamtfläche vom Wald eingenommen werden.

Von der Gesamtfläche des Lavanttales entfallen auf den Grosswaldbesitz, das sind alle Waldbesitze von 100 ha und darüber, 18829 ha. Der Rest von 24792 ha gehört bäuerlichen Kleinwaldbesitzern, Genossenschaften und Agrargemeinschaften, Gemeinden, Kirchen und Pründen, sowie andern öffentlichen Anstalten.

Schutzwälder befinden sich im politischen Bezirk 5842 ha, Bannwälder 42 ha und Wälder auf deren Erhaltung Schutz- und Pflege besondere Landesgesetze Anwendung finden.....33265 ha.

Im Jahre 1930 wurden.....38030 ha
als Hochwald mit schlagweisem Betrieb,
als Hochwald mit Plenterbetrieb.....15567 ha
und als Niederwald.....195 ha
bewirtschaftet.

Von den Privatbesitzen verfügen 8 über eine, den modernen Ansprüchen entsprechende Forstbetriebseinrichtung. Ausserdem besitzen noch fast alle Wald- und Waldbesitzenden Alpgenossenschaften von der Agrarbehörde aufgestellte Waldwirtschaftspläne. Betriebseinrichtungen regeln auch in den Kirchen und Pfründenwäldern

(17 Nach einer schriftlichen Mitteilung der Bezirksforstinspekt.
Wolfsberg.

Als Bestandbildende Holzarten kommen, wie schon erwähnt, von den Nadelhölzern die Fichte, Weisskiefer, Lärche und Tanne, von den Laubhölzern die Rotbuche und Erle vor. Eingesprengt finden wir Zirben, Birken, Ahorne und in tieferen Lagen vereinzelt die Stieleiche.

Der Fläche nach verteilen sich die einzelnen Holzarten wie folgt:

Fichte.....	auf 36623 ha,	d.s.	83.6 %	d.Gesamtfläche	
Lärche.....	" 5.246	" " "	11.9	"	"
Weisskiefer "	1.268	" " "	2.8	"	"
Erle	" 393	" " "	0.8	"	"
Rotbuche...	" 262	" " "	0.5	"	"

Was die Verbreitung der Holzarten anlangt so finden wir die Fichte, mit Ausnahme einiger Oertlichkeiten im Süden des Lavanttales und am Fusse der Kor- bzw. der Saualpe, über das ganze Tal verbreitet (siehe Waldgrenzen), Die Weisskiefer finden wir in teils reinen, teils mit Fichte und stellenweise auch Buche gemischten Beständen auf diluvialen Ablagerungen an der Drau und auf den alluvialen Schichten des mittleren und unteren Lavanttales, und auf dem Gehängeschutt der Kor- und Saualpe. Die Lärche als Einsprengling bildet Horst- oder gruppenweise nur auf alten Weideböden reine Bestände. Sie reicht bis an die Baumgränze. Die Tanne wird hier sehr selten angetroffen, wenn, so finden wir sie in Gemeinschaft mit allen andern Holzarten. Die Zirbe findet sich nur eingesprengt auf den nördlichen

Ausläufern der Saua~~l~~pe vom Hohenwart angefangen gegen den Zirbitzkogel in Höhenlagen von 1600 bis 1800 m. Versuche, sie in den übrigen Gebieten der Saualpe und auf der Koralpe künstlich einzubringen, scheiterten einerseits an der Auswahl der Stan^aorte, andererseits aber an der Tatsache, dass sie überall dort, wo sie nicht autochthon vorkommt, vom Hochwilde nicht gelitten wird. Auch die Rotbuche ist in ihrem Vorkommen örtlich beschränkt, denn sie folgt im allgemeinen dem Vorkommen der Kalke, die SO- NW streichen. Gutentwickelte Buchen sind selten. Erwähnenswerte Buchenvorkommen werden der Reissberger Buchenwald, der in der Hinter Wölsch und einzelne Stellen westlich von St. Paul.

Von den Erlenarten erreicht hier nur die grüne Alpen-erle eine Bedeutung, denn sie übernimmt am Rande der Vegetationsgrenze die Rolle der Krummholzkiefer, an den Gehängen aber mit Abrutsch neigenden Oertlichkeiten werden sie zum einzigen den Boden befestigenden und schützenden Holzgewächs.

Auch hier in unserem Gebiete macht sich, wie überall ein starkes Abwandern der Landbevölkerung in die Städte bemerkbar. Durch die drückenden Verhältnisse gezwungen, mussten viele Betriebe ihre Arbeiterschaft zum grössten Teile entlassen; wenn der Betrieb nicht ganz aufgelassen wurde, so wurde er zumindestens so verkleinert, dass er mit einem Minimum von Arbeitskräften gerade noch aufrecht gehalten werden kann. So ergibt sich ein höchst ungesun-

*Fast Aussterben
Gehänge!
Bef. - ...*

des wirtschaftlichen Verhältniss, das sich überall in der Stadt und auf dem Lande auswirkt. Den meisten Betrieben fehlt das Kapital, um die nötige Arbeiterschaft zu bezahlen, da die Absatzmöglichkeit der Land- und Forstwirtschaftlichen Produkte sich nach dem Kriege bedeutend verringert hat. Ein grosser Teil der Bevölkerung ist vom mühseligen Ackerbau zur Viehzucht, die auch weniger Personal braucht, übergegangen. Die meisten Besitzungen sind mit Steuern überlastet, sodass sie ihren Zahlungen nicht mehr nachkommen können, was vielfach zur Versteigerung des Hofes führt. Der Erlös des Kaufpreises ist aber oft so gering, dass er nicht einmal zur Deckung der Schulden reicht. Dem Bauern bleibt nun nichts anderes übrig, als sich auf seinem eigenen Hofe als Knecht zu verdingen, und wenn er dies nicht will, muss er anderswo als Tagelöhner sein Auskommen finden. Bei einer Talwanderung kann man die Beobachtung machen, dass die schönsten Höfe oft dem Verfall preisgegeben sind, da der Bauer in den meisten Fällen nicht mehr imstande ist, auch nur die notwendigsten Ausbesserungen leisten zu können, und ein Verkauf sich oft sehr lange hinaus zieht, da sich nur wenige Käufer finden, die annähernd den Wert des Besitzes bezahlen könnten. Der Kauf wird auch möglichst hinausgezogen, um den Besitzer in die Enge zu treiben und einen möglichst geringen Kaufpreis zu erzielen. Nach der Zählung von 1930 sind im Lavanttale 3625 landwirtschaftliche Betriebe,

die eine Gesamtfläche von 87.508 ha umfassen. Auf dem Gerichtsbezirk St. Leonhard entfallen auf 29.235 ha nur 791, auf St. Paul mit 18900 ha..... 1118 und auf Wolfsberg mit 39.373 ha ..1716 Betriebe.

Folgende Tabelle gibt die Besitzverhältnisse an:

Zahl der Betriebe mit:	Von der Gesamtfl.sind ha							
	Eigen-Pacht- besitz	ld.	Gem. ld.	Sonst ld.	Eig.Pacht Bes.	Gem. ld.	sonst ld.	
St.Leonh.	741	38	1	11	28841	368	568	129
St.Paul	1082	30	-	6	18475	282	1	142
Wolfsbg.	1603	94	-	19	38196	872	59	246
P.Bez.	3426	162	1	36	84841	1522	628	517

Die Ergebnisse der Betriebszählung sind nur für die Gerichtsbezirke veröffentlicht, doch kann man die durchschnittliche Fläche des einzelnen Betriebes zwischen 10 und 20 ha annehmen. Wir sehen, dass 88.3 % der Gesamtfläche ^{sind Eigenbesitz} und nur ein verschwindend kleiner Teil, ungefähr 1 % ist Pachtland. Wie überall in Kärnten, so ist auch hier die Gemarkung vorherrschend, Sie bringt dem Besitzer insofern Nachteile, dass er für die Bewirtschaftung einzelner Grundstücke, die oft über die ganze Flur verteilt sind, mehr Zeit und Arbeiter braucht, als bei einem zusammenhängenden Grundstück. Aber leider stossen Versuche der Agrarbehörden, dem abzuhelpen und den zersplitterten Besitz zu einer Einheit zusammenzufassen, immer wieder auf grosse Schwierigkeiten, so dass eine merkliche Besserung kaum noch festzustellen ist.

Verteilung der K u l t u r g a t t u n g e n :

Fläche in ha.

Im ganzen, Acker, Wiesen, Gärten, Weing. Weiden, Wald, Steuer. frei.								
31473	6308	4658	44	-	4164	15799	500	St. Leonhard.
39868	8083	7089	472	5	7104	16285	830	Wolfsbg.
24694	4681	4205	311	-	3172	11746	879	St. Paul
96035	19072	15952	827	5	14440	43830	1909	P.B. Wolfsberg.

In Prozenten ausgedrückt sind 19.8 % der Gesamtfläche Ackerflächen, 16.6 % Wiesen, 15 % Weide, ungefähr 3 % Gärten, Weingärten und steuerfreie Flächen. Das grösste Ausmass hat der Wald mit 45.6 %, das ist beinahe die Hälfte der Gesamtfläche. Besonders guten Ackerboden besitzt das untere Lavanttal, den die Sande und Lehme des postglazialen Stausees schufen. Auf diesem schweren Boden entwickelte sich eine ausserordentliche Fruchtbarkeit, die dem Lavanttal den Namen "Paradies von Kärnten" eintrug. Hier nimmt auch das Gartenland zu (265 ha), während im oberen Talabschnitte, durch die weniger günstigen Bodenverhältnisse (Durchbruch der Lavant zwischen Twimberg und St. Gertraud), das Gartenland keine Rolle mehr spielt (St. Leonhard 44 ha).

Der früher üblichen Dreifelderwirtschaft, bei der 1/3 des Bodens brach lag, ist nun eine verbesserte Dreifelderwirtschaft (Fruchtwechsel), gewichen, wobei ein Teil mit Wintergetreide, der zweite mit Sommergetreide, der dritte aber mit irgend einer anderen Fruchtgattung

(Klee, Kartoffel,) bestellt wird und die Fruchtfolge bis zu 6 Jahren ausgedehnt ist. Landwirtschaftliche Maschinen, die die Arbeitskräfte ersetzen, können wegen des Geländes nur im Talboden verwendet werden. Im Allgemeinen steigt die Getreidegrenze bis gegen 1300 m an, doch schiebt sie sich bei günstigeren Verhältnissen oder südlicher Auslage um 100 bis 200 m weiter vor.

Höchstgelegene Feldbautreibende Ortschaften:

St. Oswald bei Reichenfels	1250 m
Payerberg--.....	1242 "
St. Johann am Forst.....	1207 "
Kamp.....	1183 "
Theissenegg.....	1138 "
Breitenegg.....	1073 "
St. Egyd. in Lading.....	1004 "

Die Ernteerträge weisen in den einzelnen Jahren grosse Schwankungen auf, da sie von den klimatischen Verhältnissen abhängig sind. Sie sinken z.B. bei Frostschaden, Hochwasser und Hagelschlag bedeutend. Der durchschnittliche Jahresertrag der Ernte im Lavanttal gibt im Allgemeinen ein recht günstige Bild von den landwirtschaftlichen Verhältnissen.

Der durchschnittliche Jahresertrag.

Frucht	Anbaufläche d. Ackerlandes. ha %		Körnerernte q im ganz. pro ha		Stroh pro ha
Winter + Sommer Weizen	2437	18.8	3732	24.3	44.9
W+S Roggen	2935	22.5	36096	21.6	45.6
" Gerste	537	4.1	9134	25.5	40.0
" Hafer	2729	29.0	22950	19.0	28.2
Mais	118	0.9	2403	20.8	38.6
Lein	43	0.3	534	20.4	
Früh u. Spät- Kartoffel	976	7.4	165527	281.0	
Futterrüben	633	4.8	233170	385	
Kleeschläge	2296	17.6	16848	163	
Hülsenfrüchte	46	0.4	551	24.7	30.2
Mengfutter	49	0.4	1808	36.9	
Wickfutter	71	0.6	2575	36.3	
Grünmais	6	0.04	460	76.7	
Egärten (Wechselwiese)	2369	18.1	100624	42.5	
Gesamtackerland	13035	100%			

Die meist angebaute Brotfrucht ist der Roggen, der 22.5 % des gesamten Ackerlandes einnimmt; doch tritt er im oberen Lavanttal sehr stark zurück, denn hier nimmt er nur mehr ungefähr 900 ha ein, das sind 5.0 % des Ackerlandes. Die nächste Stelle nimmt der Weizen ein, der hier im Lavanttal, besonders im mitt-

leren und unteren Tale, da hier der geeignetste Boden ist, sehr gut gedeiht und von ganz Kärnten den reichsten Ertrag abwirft. In nicht geringerem Masse wird der Haferbau betrieben. Den besten Durchschnittsertrag lieferte im Jahre 1931 der Gerichtsbezirk Wolfsberg mit 15840 q, während St. Paul mit 6402 q stark zurück bleibt. Das obere Tal (den Gerichtsbezirk St. Leonhard umfassend) steigt wieder mit einem Jahresertrag von 13766 q an. Gleich dem Weizen erbringt auch der Kartoffelbau von ganz Kärnten die besten Ernteertragnisse.

Das Wiesenland nimmt 690 ha ein. Wir haben in Talgebieten zweimähdige und in höheren und günstigeren Lagen einmähdige Wiesen. Der Ertrag der einmähdigen Wiesen betrug im Jahre 1931.....18900 q davon entfiel auf 1ha 27.4 q. Die zweimähdigen hatten eine Fläche von 13700 ha, einen Jahresertrag von 566.840 q Heu und Grummet, das sind 41.4 q pro ha.

O b s t b a u : Wer jemals das Lavanttal im Frühling zur Zeit der Blüte durchwanderte, wird niemals den Anblick des blühenden Gartens vergessen. Im Talboden und an den Hängen der Kor- und Sauaäpe bis zu 1400 m hinauf ziehen die Obstbestände. Das Lavanttal, Kärntens obstreichstes Gebiet, besonders das ehemalige Weingebiet westlich und nördlich von Wolfsberg, die Gegenden von St. Andrä, St. Paul und Granitztal

bringen das schönste Edelobst hervor. Der Lavanttaler Granatapfel zählt zu den besten und wohlgeschmeckendsten Tafelobstsorten, die vielfach ausgeführt werden, wenn die Ernte ertragreich ist. Die besten Anlagen, in denen besonders zur Ausfuhr geeignetes Obst reift, befinden sich etwa 100 m über der Talsohle. Im Jahre 1930 wurden im Lavanttal Obstbäume gezählt: Weichseln, Kirschen 6984, Zwetschken, Pflaumen 162218, Aepfel 111233, Birnen 77707, Nüsse 4310 und andere 537. Also überwiegen Aepfel und Birnbestände weitaus. Auf das obere Lavanttal entfallen nur: Kirschbäume 1948, Zweschken 719, Aepfel 9274, Birnen 5865 Nüsse 134 und andere Bäume 48. Das obere Tal ist auch in dieser Beziehung, was sich aus den klimatischen und morphologischen Verhältnissen ableiten lässt, gegenüber dem unteren Tale stark benachteiligt.

Während im Tale hauptsächlich das Tafelobst gedeiht, wird das Obst an den Hängen, das meist auch von geringerer Qualität ist, zur Mosterzeugung verwendet. Grosse Pressanlagen sind meist jedem grösseren Bauernhof angegliedert. Die technischen Anlagen dieser Pressen sind heute schon so verbessert, dass das Obst vollständig ausgewertet werden kann. Der Most bildet, soweit er nicht im Tale selbst verbraucht wird, denn hier wird er in grossen Mengen genossen, auch einen Ausfuhrartikel, der sich als "Lavanttaler Most" einen guten und bekannten Namen erworben hat.

Freilich wurde, der im Aufschwunge begriffene Obstbau zum Teil durch Säuerlinge und minderwertige Sorten ungünstig beeinflusst und nach dem Kriege wurde der Obstbau einige Jahre sehr stark vernachlässigt. In den letzten Jahren legte man wieder mehr Wert bei Neupflanzungen nur mehr erstklassige und ertragreiche Sorten zu verwenden; die Anlagen wurden verbessert und die Obstbäume, um einen grösseren Ernteertrag zu erzielen, werden mehr gepflegt. Das, besonders für das Steinobst klimatisch geeignete Lavanthal würde eine starke Vermehrung des Obstbaumbestandes ohne den geringsten Nachteil für den Futterbau, wohl aber mit erheblichen Vorteilen für die Betriebe gestatten. Dies würde viel zur Drosselung der Einfuhr aus dem Süden beitragen.

Der Weinbau, der früher im Lavanthal eine grosse Rolle gespielt hat, ist heute ganz zurück gegangen. An einigen Orten sieht man noch die alten Anlagen, so an Terrassen und südschauenden Hängen in der Umgebung von Lavamünd, St. Paul und Wolfsberg. Meistens aber erinnern nur mehr die Namen, wie Weinberg, Weinzedl und so weiter an die verschwundenen Kulturen. Noch im Jahre 1905 sind 7 ha im pol. Bez. Wolfsberg mit Weinbau angegeben.

Der Gemüsebau spielt keine grössere Rolle. Nur einige Gärtnereien in der Umgebung der Stadt Wolfsberg, die sich aber fast ausschliesslich mit Samenzucht, Blumen und Pflanzen befassen, sowie einige Baumschulen,

John ...
1911

die sehr viel durch Aufzucht ertragreicher Sorten, zur Verbesserung der Obstkulturen beitragen, sind von einiger Bedeutung. Gemüse wird meist nur in Hausgärten gezogen, sodass gerade der Eigenbedarf gedeckt wird. In den letzten Jahren machte man den Versuch mit den Anlagen von Spargelbeeten, wobei recht gute Erfolge erzielt wurden. Doch sind diese Anlagen im Verhältnis noch zu jung um ein endgültiges Ergebnis voraussagen zu können.

Die Viehzucht . (Almwirtschaft)

Die Grundbedingung einer ausgedehnten Viehzucht ist das Vorhandensein eines genügend grossen Areals Graslandes und guter Alpen. Daher wird vielfach die Waldgrenze um den Weideboden möglichst auszudehnen, künstlich herabgedrückt und an vielen Stellen werden auch innerhalb des Waldgürtels ausgedehnte Gebiete ausgeschlagen, um daraus sogenannte Waldweiden zu machen. Die Lavanttaleralpen wären, da hier die Vegetationsgrenze nicht erreicht wird, bei einiger Pflege der Almböden ein ausgezeichnetes Almgebiet. Die Weiden im Tale selbst sind gut, doch auf den Alpen gingen sie infolge der schlechten Pflege sehr stark zurück. Der Wasserreichtum des undurchlässigen Kristallins versorgt hier den Almboden reichlich mit der nötigen Feuchtigkeit, denn kaum 50 m unter den

Kämmen treten in reicher Zahl die Quellen zu Tage. Die Höhenzüge sind fast durchwegs mit einer ununterbrochenen Vegetationsdecke überzogen; teils ist es wirkliche Grasnarbe, teils sind es ausgetrocknete Moorböden, in denen Rasenbinse, Bürstlinggras mit Azaleen, rostblättrigen Alpenrosen und mit der Besenheide um die Vorherrschaft kämpfen. Die Verwahrlosung der Almen ist die Ursache des Ueberhandnehmens der Besenheide und des Bürstlinggrases, das zur fortschreitenden Entwertung der Alpen führt. Wir unterscheiden drei Vegetationsformen: 1. mähbare Alpenwiesen von der obersten Waldregion ungefähr 1695 m bis zum Beginn der kurzgrassigen Hochalpentriift 1800 m, 2. die nicht mähbaren Hochalpentriiften bis zu den Gipfeln und 3. die in beide Vegetationsformen eingedrungene und noch eindringende Vegetationsform der immergrünen Alpensträucher, Heidelbeeren, Flechten usw. zu denen sich nicht selten Zwergwachholder, Grünerle gesellen. An Quellen, Bächen und versumpften Stellen ändert sich der Typus der Grasnarbe. Die süßen Grässer schwinden und Wollgras, Seggen treten auf. Die Mähalpenwiesen und die kurzgrassigen Alpenweiden gehen langsam ineinander über; am raschesten ist dies an trockenen und sonnigen Gehängen der Fall. Auf der Saualpe fehlt das Krummholz, nur auf der Koralpe tritt es stellenweise auf. Der ganze Hochrücken der Saualpe wird von der Rasenbinse eingenommen

unter welche sich andere ähnliche starre Soheingrässer, wie die Segge, Borstengras usw. mischen. Das Vieh lässt diese starren Schöpfte stehen.

Die meisten Halzhuben liegen in einer Höhenzone zwischen 1000 und 1700 m. Ueber der natürlichen Waldgrenze ist fast keine Almhütte mehr zu finden. Ungefähr 40 vorübergehend bewohnte Siedlungen des Almgebietes liegen 1400 bis 1700 m hoch. Die allgemeine Almhaltung geht sehr stark zurück, da der Bauer die Kosten für den Weidezins, der für das Stück 12-13 S beträgt, nicht mehr aufbringt. Dabei ist ein allmähliches Herabrücken der Almwirtschaftsgebiete in den Waldgürtel, ja sogar bis in die Zone des Getreidebaues zu bemerken. Die geringere Ertragfähigkeit des Getreidebaues bedingt eine Umwandlung der Dauersiedlungen in Halzhuben und dazu kommt noch der Ankauf von Bergbauerngütern durch den Grundbesitz zur Gewinnung von Jagd- oder Weidegebieten. Die Zahl der eigentlichen Bauernalmen ist nur im oberen Tale etwas grösser, sonst sind es meistens Herrschaftsalmen (Schütte, Henkel) im Ausmass von 1000- 2000 ha. Die Hauptnutzung liegt meist in der Sömmierung von Galten-Rindern; Milchvieh und Schafe werden verhältnismässig wenig aufgetrieben. Die Heugewinnung ist nicht bedeutend. Es bilden nur wenige Alpen eine Ausnahme und zwar dort wo Milchwirtschaft betrieben und das Heu an Ort und Stelle verfüttert wird. Die Wiesen werden meistens nur ein-

mal, das ist im August geschnitten, später werden sie beweidet. Wirtschaftlich unterscheiden sich das Kor- und Saualmsgebiet dadurch, dass die Koralpe den fruchtbarsten und schönsten Boden besitzt, die St. Petereralpe ober Reischenfels aber auch der magerste Boden ist. Auf den südlichen Gehängen und im nördlichen Zuge der Pressneralpe in der Saualpe ist sowohl der Boden als auch die Bewirtschaftung eine bessere.

Die Almen sind meist überstossen. Es kommen ungefähr 250-300 Stück auf 1000 ha, da auch viel Vieh von Auswärts aufgetrieben wird. Die Koralpe wird mit Rindern aus der Steiermark, die Saualpe meistens mit Vieh aus dem Krappfeld bestossen. Der Almauftrieb ist jeweils von der Witterung abhängig, doch fällt er meist in die Mitte des Monats Juni. Bei früheinsetzenden Frostnächten und Schneefällen muss^{4m} Herbst wohl auch früher abgetrieben werden, was sonst gewöhnlich im Oktober bis September vor sich geht. Die Viehzucht hat, wie schon erwähnt, in den letzten Jahren stark zugenommen, da sich viele landwirtschaftliche Betriebe auf sie, wegen der besseren Ertragnisse, die diese abwirft, umgestellt haben.

Nach einer landwirtschaftlichen Betriebszählung für Kärnten gab es im Jahre 1930 im pol. Bezirk Wolfberg:

Pferde,		Rinder,		Schweine.					
Betriebe m. Vieh- haltung	Pferde	Maul- esel.	Rinder zus. Esel	Ochsen	Stiere	Kühe	Schweine		
772	589	4	7378	1478	101	2420	5736	St. Leonhard	
1099	828	10	6366	1029	107	2361	8229	" Paul.	
1662	1291	15	10479	1570	192	4035	12817	Wolfsberg.	

3533	2708	29	24223	4077	400	6816	26782	im ganzen	
Ziegen	Schafe	Kaninchen	Hühner	Gänse	Enten	Bienenvölk.	Pol. Bez.		
654	4299	287	33257	237	314	3914	Wolfsbg.		

Die vorherrschende Rinderrasse im Lavanttal ist das Blondvieh auch Maria Hofer Vieh genannt (von Mayerhofen bei Friesach, volksetymologisch umgedeutet in Marhofer-Maria Hofer), Es ist ein grosses, schweres Rind von weisser bis Semmelgelber Farbe mit weissen Flotzmaul, weissen Hörnern und Klauen und soll fränkischer Abstammung sein. Es wird auf kombinierte Leistung gezüchtet, d.h. es ist gleichwertig als Mast- und Milchvieh. Vielfach wird es in die Schweiz und nach Bayern ausgeführt, da sein Fleisch, das besonders feinfaserig ist, sehr geschätzt wird. Augenblicklich ist seine Aufzucht unrentabel.

Die Murbodnerrasse, deren Hauptverbreitungsgebiet das obere Lavanttal ist, ist hochbeinig, der Farbe nach dem Blonvieh ähnlich, hat aber schwarzes Flotzmaul, schwarze Hornspitzen und ebensolche Klauen. Die Zuchtgrenze verläuft: Kamp- Theissenegg- Prebl. Es wird ebenfalls auf kom-

binierte Leistung gezüchtet und ist besonders als Zug- und Mastvieh geschätzt, doch ist die Flächenausbeute nicht so gross wie beim Blondvieh. Dass das Vieh durch Hochzucht auf noch weit grössere Leistungen gebracht werden kann, beweisen die Versuche, die man auf dem Muster-gute der Sparkasse Wolfberg "Gut Pollheim" unternimmt.

Die durchschnittliche Jahresleistung bei 9 Kontrollkühen betrug im Jahre 1934.....2652 Litter mit 4.09 % Fettgehalt, während sie sich 1935 auf 3395 l Milch mit 4.25 % Fettgehalt steigerte. Ebenso werden hier Versuche mit der künstlichen Aufzucht der Kälber gemacht. Das Kalb wird gleich nach der Geburt von der Mutter entfernt, in einen eigenen Verschalag gebracht und künstlich aufgezogen. Die erste Zeit muss es mit Muttermilch genährt werden, das ist aber schon nach einigen Monaten nicht mehr notwendig. Diese frühzeitige Trennung von der Mutterkuh, hat den Vorteil einer regelmässigen und gutkontrollierbaren Ernährung. Die Molkereiwirtschaft ist im allgemeinen unbedeutend, da sie nur den örtlichen Bedarf deckt und bei der Ausfuhr gar keine Rolle spielt.

An Hand der Tabelle sehen wir, dass die Pferde-, Ziegen- und Schafzucht in unserem Gebiet verhältnismässig klein ist. Dafür tritt die Schweinezucht in den Bezirken St. Paul und Wolfsberg wieder mehr in den Vordergrund, denn eine solche rentiert sich nur dort, wo sie sich auf die eigene Futterwirtschaft stützt. Die Schweinezucht hat aber auch hier seit 5 Jahren erst

ihren Aufschwung genommen, da zur Hebung der Zucht von öffentlichen Mitteln Unterstützungen gewährt wurden. Der Export ist seit 5 Jahren von einem bis auf 4-6 Waggon gestiegen. Durchschnittlich wiegt ein Fleischschwein 80-100 kg. Der Hauptmarkt ist Wien, wo augenblicklich Höchstpreise von 1.15 - 1.34 S erzielt werden, dazu kommen noch die Spesen von 20-22 g. Da das gesamte Vieh in St.Marx in Wien und nicht beim Bauern selbst eingekauft werden darf, ist eine Erzielung höherer Preise derzeit ausgeschlossen.

Die Fischzucht, die einst in der Lavant recht ausgiebig war, ging seit dem Erbauen der Frantschacher Zellulose-Fabrik, fast völlig zugrunde, da die Fabrik ihre Lauge in die Lavant abfliessen lässt und nur wenige Fischarten in diesen so verunreinigten Gewässern lebensfähig sind.

J a g d .

In den grossen Wäldungen finden sich auch recht umfangreiche Jagdgebiete. Die grössten sind in den Händen der Herrschaft Schütte, Hessa und des Stiftes St.Paul. Die 36 Gemeindejagden umfassen eine Gesamtfläche von 63.454'10 ha die Eigenjagden einschliesslich der zuerkannten Jagdeinschlüsse.....32.569'23 ha. 27 Eigenjagden gehören Privaten, 12 sind im Besitze von Agrargemeinschaften.

Der Wildstand ist in diesem Gebiete ein recht grosser. Ein Ueberblick über den Abschuss im Jahre 1934 soll

ungefähr ein Bild von dem Wildreichtum des Gebietes geben, da man diesen wohl kaum anders schätzen können wird.

Es wurde im Jahre 1934 abgeschossen an:

Rotwild.....332.St.	Auerhahnen.....80 St.
Rehwild502 "	Birkhahnen57 "
Gemsren 63 "	Haselwild81 "
Hasen1896 "	Fasane72 "
Füchse. 150 "	Rebhühner323 "
Marder 14 "	Wachteln 7 "
Iltisse 11 "	Schnepfen 14 "
Dachse 21 "	Wildenten 47 "
Eichhörnchen..1435 "	Habichte etc.....145 "

Die verpachteten Gemeindejagden werfen an Pacht jährlich 17141 S, einige verpachtete Eigenjagden jährlich rund 10000 S ab.

B e r g b a u .

Die Geschichte des Bergbaues im Lavanttal reicht sehr weit zurück. Man hat alte Stollenanlagen gefunden, die auf einen Abbau der Erze in römischer, ja voraussichtlich schon in vorrömischer Zeit schliessen lassen. Seine Blüte erreichte der Bergbau unter den Fuggern im 15. und 16. Jhdt.; doch kam er dann Ende des 16. Jhdt. zum Erliegen. Heute noch stösst man auf alte, verlassene Stollenanlagen, die in Vergessenheit geraten sind. Man

mal sind es nur mehr Namen, wie z.B. "Goldbrünnl" auf der Koralpe, die auf einstiges Goldvorkommen schliessen lassen. Dass auch im obern Tale Gold gewaschen wurde, beweisen uns noch Waschhalden, die am Kieningbach von Wiesenau aufwärts bis über Kiening gefunden wurden. Ja es wurde sogar der kühne Versuch gemacht, den Namen "Lavant" vom Lateinischen "lavare", von der Tätigkeit des Goldwaschens herzuleiten. Kein zweites Tal in Kärnten war mit einem solchen Reichtum an Edel- und Nutzerzen ausgestattet, wie das Lavanttal. Dies bezeugt auch die einstige Wohlhabenheit des Tales, die in den prächtigen Stadtanlagen, den vielen Schlössern, in den schönen Kirchen und Klosterbauten zum Ausdruck kommen. Ist doch Kärntens schönster gotischer Bau, die St. Leonhardkirche, auf die reichen Mittel zurückzuführen, die der Goldbergbau in der ¹Kiening abwarf. Heute ist das Erzvorkommen in den meisten Gebieten so gering, dass sich ein Abbau wohl kaum mehr lohnen würde, da die Betriebskosten in keinem Verhältnis zum Ertrag des Abbaues stehen.

Alle Vorkommen liegen sehr tief, nahe der Talsohle, zum Teil in unmittelbarer Nähe der Hauptstrasse und der Bahn, wie z.B. im oberen Talabschnitte in der Kiening. Hier lag früher das Hauptgebiet des Gold- und Silberabbaues, wo auch nebenbei auf Kupfer gegraben wurde. Ebenso wurde in den benachbarten Gebieten des Nesselgrabens und Mischlinggrabens und in der weiter nördlich liegenden

Sommerau, westlich von Reichenfels Erze abgebaut; auf Silber hauptsächlich am Westhang des Koralpenrückens oberhalb St. Johann bei Wolfsberg, in Gumitsch und Wissenbach. Kupfer grub man in Lading und Reissberg auf der Saualpe. Es wären noch viele Namen zu nennen, die teilweise nur kurzfristig Bergbaubetrieb hatten, wie im Tepp-litzgraben ein Seitengraben ober St. Leonhard, Theßsenegg, Limberg, Leidenberg, Weissenbach, Kippitz, Auen. Hauptsächlich wurde Arsenkies, Schwefel-, Kupferkies, Magnetkies und Fahlerz mit stark wechselnden Gold- und Silbergehalt geschürft. Die Lagerstätten sind gangartig, das Ganggestein ist Quarz. Durch den Raubbau, teilweise durch die Konkurrenz der neuen Welt mit ihrem Erzreichtum, oder auch durch Wasser- und Schlammereinbrüche war der Niedergang des Lavanttaler Bergbaues besiegelt. Die im Jahre 1796 entstandene Gold- und Silberbergwerksunion wurde 1814 wieder aufgelöst. Von den zahlreichen Alpenanlagen ist mit Ausnahme des Schattseitenstollens beim Klieninger Sauerbrunn und der Bau beim Stabmann keiner mehr zugänglich. Heute ist noch eine im Jahre 1785 von einem Marktscheider mit grossem Geschick angefertigte Karte des Klieninger Goldbergbaues in der Geologischen Reichsanstalt in Wien aufbewahrt. Von grösserer Bedeutung waren auch die Eisensteinbergbaue. Dem Glimmer und Glimmerschiefer sind kristallinische Kalke eingelagert, die z.B. auf der Wölch bei Wolfsberg bis zu 8 m mächtige Lager von Spateisenstein, am Loben bei St. Leonhard ein

bis 7 mächtige und bei Waldenstein ein bis 40 m mächtige Eisenstöcke enthalten.

Von all dieser reichen Bergbautätigkeit ist heute nur mehr der Eisenglimmer Abbau in Waldenstein im Betrieb. Er ist jetzt in den Händen der Kärntner Montan Industrie (G.m.b.H.) und hat eine verliehene Feldesfläche von 118.48 ha. Die Grube ist verhältnismässig klein und liefert eine Eisenglimmermenge von 14955 q im Jahre. Der Glimmer ist eine durch Hitze metamorphe Eisenoxidur und wird entweder als Roheisenglimmer zu Dekorationszwecken (Lammé), hauptsächlich aber zur Farbbereitung verwendet. Die Farbe ändert sich mit der Feinheit des Kornes und wird als Ersatz für das Bleiminium verwendet. Im Kriege war die Nachfrage sehr gross, da die Kriegsmaschinen mit diesem bestrichen wurden. Heute noch wird das Eisenminium in das Deutsche Reich, nach Belgien und England ausgeführt.

Ausser Betrieb stehen: Der Eisensteinbergbau in St. Gertraud mit einer verliehenen Feldesfläche von 31.64 ha, und ebenso der Eisensteinbergbau von St. Leonhard mit einer verliehenen Feldesfläche von 23.49 ha. Die Erze werden seit 50 Jahren mit Koks verarbeitet. Das mit Holzkohle verarbeitete Eisen hat sich aber als weit widerstandsfähiger erwiesen. Daher denkt man an eine Rückkehr zu dieser Art der Verhüttung. Dem müsste aber ein Umbau aller Hochöfen vorausgehen, da bei Holz-

kohlefeuerung nur geringe Erzmengen verarbeitet werden können. Das würde aber im guten Einklang mit dem Holzreichtum einerseits und dem geringen Ervorkommen andererseits stehen. Das Problem der Wiederbelebung des Bergbaubetriebes würde sich auch auf die Nebenerwerbszweige günstig auswirken und selbst die heute so dringende Frage der Arbeitsbeschaffung würde hier zum Teil seine Lösung finden.

K o h l e (10): Das Kohlenvorkommen im Lavanttal ist an die tertiären Ablagerungen des Miozäns gebunden. Es wird in ein Kohlenführendes Becken des oberen und in ein solches des unteren Lavanttales gegliedert. Die tertiären Schichten, die im oberen Tale dem Grundgebirge aufliegen, treten an beiden Gehängen des Tales auf und bilden eine schmale, langgestreckte Zone, welche von der Station Preblau bis an die nördliche Landesgrenze gehen. Von den zwei Stufen, die das Miozän bildet, enthält die untere Schieferen, Sandstein und Konglomerate, die obere besteht aus verschieden gefärbten Mergeln, Tonen und Tegeln, in welche die Braunkohlenflöze eingebettet sind. Diese Flöze sind von verschiedener Mächtigkeit und Qualität, streichen SO-NW und fallen unter $15-30^{\circ}$ nach SW ein. Das Kohlenvorkommen ist unregelmässig, bildet mehrere Teilmulden welche durch zahlreiche Sprünge gestört sind. (Geolog.) Am westlichen Lavantufer befindet sich der Braunkohlenbergbau Wiesenau. Die zwischen Wiesenau und St. Leonhard lie-

genden Tertiärschichten bilden eine schmale Zone, die auf ihr Kohlevorkommen noch nicht untersucht worden sind. Am Preblauer^H Hügel endet das kohlenführende Miocän des oberen Lavanttaler Beckens. Die Hochfläche der Wölch schliesst das Becken gegen Süden schaff ab.

Die im oberen Gebiete vorkommenden Braunkohlen wurden schon früh und an verschiedn^{en} Stellen abgebaut. Der Abbau ist aber mangels Absatzes infolge niederer Holzpreise und durch das Fehlen geeigneter Verbindungswege sehr zurückgegangen. Planloser und unregelmässiger Abbau entfachten heufig Grubenfeuer. Durch die Errichtung der Kalkbrennerei in Twimberg, gewann die Grube einige Zeit an Bedeutung, musste aber, obwohl die Kohle qualitativ besser ist, als die von St. Stefan wieder stillgelegt werden. Sie ist noch im Besitze der Grafen Henckel von Donnermarck und hat eine verliehene Feldesfläche von 365.06 ha.

Das Miocän des unteren Tales hat eine weit grössere Ausdehnung und wird durch die St. Pauler Berge nicht ganz abgeschlossen, sondernⁿ östlich zu einen schmalen Streifen zusammengepresst, der zum unteren Drautal überleitet. Dieses Kohlengebiet zerfällt:

1. in das Nordrevier

a) von St. Stefan

b) am Dachberg

c) von Andersdorf, St. Georgen und

2. in das Granitztalgebiet.

Derzeit wird nur die Kohle in St. Stefan abgebaut. Auch hier reichen die Anfänge des Baues bis in das Jahr 1830 zurück. Jetzt ist die Grube Eigentum der Grafen Henckel Donnersmarck und wird durch die Kärntner Montanindustrie G.m.b.H. in Betrieb gehalten. Ihre Feldesfläche beträgt 2464.7 ha und der jährliche Abbau 130728 t bei einem Belag von 420 Arbeitern. Die Kohle ist lignitische Braunkohle und hat einen Gehalt von 3800-4000 Kalorien. Die Grube hat eine grosse Ausdehnung und ist im Besitze der modernsten Fördereinrichtungen. Die Regionen sind sehr hoch und da auch die Frachtbedingungen für die St. Stefaner Kohle sehr ungünstig sind, so kann sie nur schwer im Konkurrenzkampf mit anderen z.B. mit der Jugoslawischen Kohle bestehen. Der Kohlenabsatz wird noch dadurch erschwert, dass die Lavanttaler Bahn nur eine Kleinbahn ist, die heute besonders unter der Abtrennung des südlichen Gebietes leidet, da über das nun jugoslawische Gebiet der kürzeste Verbindungsweg in das Klagenfurter Becken ist. Dazu kommt noch, dass hier im Verhältnis kein grosses Industriegebiet liegt und viele Betriebe noch Holzheizung haben. Der Klagenfurter Hausbrand hat nur einen Verbrauch von 2-5 %. Ihren Kohlenbedarf decken die Fa. Neuner und die Zellulosefabrik St. Magdalen bei Villach mit Lavanttaler Kohle. Als Hauptabnehmer aber ist die Bundesbahn, die einen Teil ihres Bedarfes mit monatlich 2000-3000 t deckt, zu nennen. Als nächster Hauptver-

brauchsort käme Graz in Betracht, doch wird die Stadt durch die Köflacher Kohle geseckt.

Ausser Betrieb stehende Braunkohlengruben sind noch: in St. Stefan, mit einer verlässenen Feldesfläche von 365.06 ha, in Wiesenau mit 184.77 ha und in Andersdorf mit 4.51 ha.

Marmor.
(46)

Die Kristallinen Kalkzüge, die teils in Bändern die Gneise und Schiefer der Kor und Saualpenzüge durchziehen, aber auch als linsenartige Einsprenglinge vorkommen, haben grosse wirtschaftliche Bedeutung. Im allgemeinen halten sie im Streichen nicht sehr lange aus, sondern sie bilden mehr aufgestaute Partien, welche zwischen den Schiefen auskeilen. Die Schichtung ist meist sehr stark gestört und die Gesteine sind in mannigfacherweise ineinander verknüpft. Das Gebiet zwischen Twimberg und Wolfsberg ist für den Abbau besonders ergiebig.

Die Kalke werden meist für chemische Fabriken, zum Kalkbrennen, als Hausteine, Strassenschotter usw. gebrochen. Bei Twimberg werden mehrere ^{Bänke} in verschiedenen Niveau gebrochen; drei liegen an der Strasse nach Wolfsberg, die man von der Bahn aus beobachten kann. Es handelt sich hier um einen mittelmässigen, weissen und grauen, manchmal gebänderten Kalk, der in ziemlich mächtigen Linsen und Bänken im braunen Glimmerschiefer eingelagert ist. Der Marmor zeigt zum Teil dunkle, zum Teil braune Aderung, bzw. Flammung (Rostbildung?). Bei Twimberg an der Strasse nach Waldenstein sind ebenfalls Brüche von denen

der unterste Marmoreinlagerungen im Glimmerschiefer bildet, in welche der Marmor in dünnen Adern zum Teil in Schlieren übergeht. Er weist auch schon Granateinschlüsse auf und ist ein mittelkörniger grauer Kalk. Im zweiten aufgeschlossenen Kalkbruch zeigt er infolge der Wechsellaagerung mit Quarzreichen Glimmerschiefern gebändertes Aussehen. Der technisch bedeutendste Bruch befindet sich aber im Frasstal, zwei Stunden ober St. Gertraud. Der graue Kalk weist vielfach dunklere Bänder auf und ist für Bau- und Steinmetzarbeiten jeder Art geeignet und kommt als sogenannter "Schlesischer Marmor" in den Handel.

Der Basaltkegel von Kollnitz - es ist dies das einzige Basaltvorkommen in Kärnten - liefert ein ausgezeichnetes Material für den Strassenbau und wurde als solches auch für die neue Packstrasse verwendet.

Die Tonlager bergen Material, für die Ziegeleien in St. Margarethen und Grossedling bei Wolfsberg, der Dachberg - Tonberg, mundartlich tachent - enthält grössere Tonlager, die schon recht früh für Töpfereien abgebaut worden sind.

Eine Abbaumöglichkeit bestände noch, nämlich die der Feldspate. Das Lavanttal besitzt einige grössere Feldspatlager, wie bei der Linselmühle, Wölling und St. Margarethen, deren Ausbeutung noch eine Frage von wirtschaftlicher Bedeutung wäre, da der Kärntnerspat zur

Verarbeitung besonders geeignet ist. Es wurden von der Geologischen Reichsanstalt ausgehend Versuche unternommen, die Bevölkerung dafür zu interessieren. Diese scheiterten jedoch, man muss schon sagen, an der Bequemlichkeit der Bauern. (Bezeichnend dafür ist eine Erklärung eines Bauern auf dessen Grund der Feldspat hätte abgebaut werden sollen, die er dem Chefgeologen Herrn Bergrat Beck, der dieses Problem aufgriff, gab. Er erklärte nämlich, dass ihm die Arbeit zu mühselig wäre, da doch die Äpfel von selbst wachsen, so blieb er lieber beim Obstbau, dies sei weit einfacher und bequemer.)

M i n e r a l q u e l l e n .

Die Säuerlinge sind am Längs- und zum Teil an Querbrüche gebunden, wie sie Kieslinger (7) und Bergrat Beck (nach mündlichen Mitteilungen) annehmen. Auf dem grossen Korapfenbruch liegen die Säuerlinge der Linselmühle, Preblau und Kliening, im Westen die Schwefelquelle von Weissenbach und im Osten, die von St. Leonhard. Ganz im Norden, nahe der Landesgrenze liegt noch der kleine Säuerling von St. Peter bei Reichenfels. Auch diese sind an eine Störung gebunden, die nach Kieslinger (Fig. 1..) östlich von St. Leonhard über St. Peter nach Obdach zieht. St. Leonhard, das vor einigen Jahren zum Bad erhoben wurde, hat mit seiner Schwefelquelle als solches für das Tal eine grössere Bedeutung. Die Weissenbacherquelle ist nicht nur mineralhaltig, sondern auch eine Warmquelle;

doch ging die Hauptquelle verloren und konnte nicht mehr gefunden werden, sodass eine praktische Auswertung im grösseren Stile heute nicht mehr möglich ist. Der bedeutendste Säuerling ist der von Preblau auch kurz Sauerbrunn genannt. Diese Quelle ist schon lange bekannt gewesen, denn schon Theophrastus Parazelsus von Hohenheim hat sie genannt und für gut gefunden und noch heute spielt dieser Säuerling unter den mineralischen Gewässern eine bedeutende Rolle. "Das enge Durchbruchstal der Lavant oberhalb Wolfsberg war der Anlage eines Verkehrsweges hinderlich, so nahmen die Römer, die den Unwegsamen und durch die Flüsse gefährdeten Schluchten auswichen, den Weg, der zur Römerzeit das mittlere Lavanttal mit dem oberen verband, über Prebl, und da es kaum eine weitere Möglichkeit gab, über die Mineralquelle." (47)

Der Sauerbrunn entspringt in einer Seehöhe von 828 m Er "kommt aus dem Urgestein, und zwar aus Gneis und Glimmerschiefern, mit verschiedenen Uebergängen zwischen beiden." (48) Da das Gestein hier Pyrit in grosser Zahl eingesprengt hat, sind diese früher abgebaut worden. Dies bezeugen zwei Stollenanlagen, die man im Jahre 1920 bei einer Neufassung der Quelle, links und rechts vom alten Brunnentempel (so wird das mit einer Kuppel überwölbte Brunnegehäuse genannt), aufgedeckt hat. Die neuen Quellfassungsanlagen und Füllrichtungen wurden im Jahre 1928 nach wissenschaftlichen Grundsätzen modernisiert. Der Füllständer der Quelle ragt etwa ein Meter frei aus

dem Boden des Füllraumes, sodass man im freiauslaufenden Drehhahn mit langem Zapfrohr füllen kann. Die Füllung der Flaschen geschieht mit den modernsten technischen Hilfsmitteln und mit Berücksichtigung peinlichster Sauberkeit. Das Wasser hat bei der Quelle ungefähr eine Temperatur von 8°C und ist sehr stark kohlenstoffhaltig. Im Jahre 1930 wurden Abfüllung und Vertrieb des Brunnenwassers der Fa. Hochstätter & Co. im Wien übertragen. Die Quelle ist heute in den Händen von 8 Besitzern. Ihre Ergiebigkeit ist sehr gross, täglich 5000 l. Die gefüllten Flaschen werden meist zur Bahn gebracht und von dort weiterbefördert, oder es kommen grosse Lastwagen, die den Versand an Ort und Stelle übernehmen. Heute ist der Hauptverbrauchsort Wien, da die Ausfuhr sehr stark zurückgegangen ist. Leider musste der Kurbetrieb aus wirtschaftlichen Gründen, der noch vor dem Weltkriege sehr bedeutend war, in der Kriegszeit ganz eingestellt werden, wobei der Bevölkerung eine grosse Einnahmequelle versiegte.

I n d u s t r i e n .

In unserem Gebiete baut sich die Industrie hauptsächlich auf die Verarbeitung und Verwertung der im Tale von der Natur gegebenen Rohprodukte auf. Denn nur dort wird die Industrie Fuss fassen können, wo ihr entweder ein genügend grosses Absatzgebiet gesichert ist, oder wo die natürlichen Bedingungen eine möglichst bil-

lige Beschaffung der Rohmaterialien erlauben. Die allgemeine Durchgangsmöglichkeit, die natürlichen Uebergänge, gute Strassen und Bahnverbindungen beeinflussen im höchsten Ausmasse das Gedeihen einer Industrie.

Wenn wir unter diesem Gesichtspunkte die Verhältnisse im Lavanttal betrachten, so muss es als eines der begünstigtesten Gebiete gelten. Hier bietet die Natur fast alle Grundlagen für eine rege industrielle Betätigung. Der Holzreichtum, das Kohl- und Erzvorkommen, der Reichtum an heute noch nicht ausgewerteten Wasserkräfte sind alles naturgegebene Grundlagen zu einer umfassenden Industrie. Leider ist die allgemeine Wirtschaftslage und auch der grosse Wettstreit der ausländischen Produkte massgebend, dass eine völlige Auswertung dieser Vorbedingungen nicht möglich ist.

Bei dem Waldreichtum unseres Gebietes spielt natürlich die Holzindustrie die grösste Rolle. Von den Erzeugnissen der Waldwirtschaft nimmt das Sägeholz die erste Stelle ein. Ihm folgt das Schleifholz, dem sich dann Bau- und Schwellenholz, Gruben- und Brennholz anschliessen.

Von forstlichen Nebenprodukten seien die Fichtenlohrinde, die Holzkohle und die Gewinnung von Lärchenharz erwähnt.

Es ist klar, dass die grosse Erzeugung von Sägeholz im Tale und in seinen Seitengraben das Erstehen einer grossen Sägeindustrie zur Folge hatte.

Hat sich im Verlaufe der letzten Jahre die Zahl der bestehenden Sägen verringert, sie ist von 174 auf rund 120 gesunken, so hat doch ihre Leistungsfähigkeit bedeutend zugenommen.

Das bedeutendste und leistungsfähigste Sägewerk ist das der Fa. Drauland in Wolfsberg, das bei voller Inanspruchnahme jährlich eine Menge von 6500 fm³ verschneiden kann. Allerdings kann diese Leistungsfähigkeit nicht ausgenützt werden. Der Verschnitt bei diesem Werke beläuft unter normalen Verhältnissen auf rund 30.000 fm³ im Jahre. Weitere grosse Sägewerke finden wir in Etten-dorf (Fa. Romanelli & Somma & Co.), Zellach (Ing. Hans Offner), und in St. Leonhard (Albin Köppl), Twimberg (Fa. Franz Kleinszig), St. Andrä (Ujlaky, Hirschler & Sohn) und ausserdem noch viele kleine Firmen (rund 40) und Holzhändler.

Einzelne kleine Brettsägen befassen sich heute nur mehr mit einem mehr als bescheidenen Lohnverschnitte oder sie arbeiten überhaupt nur mehr für den Haus- und Gutsbedarf ihres Besitzers.

Die herrschende Krise auf dem Holzmarkt hat es mit sich gebracht, dass die meisten der Sägewerke still stehen oder nur mit starker Einschränkung arbeiten.

Den Sägewerken reicht sich unmittelbar die Papierfabrik in Frantschach mit einem Jahresbedarf von 100.000 Festmetern an. Von dieser Masse wurden jedoch nur 50.000 fm³ in unserem Tale aufgebracht, während der Rest zumeist aus der Steiermark eingeführt wird.

Die Holzfabrik der Fa. Minzlberger & Co. in Reding bei Wolfsberg hat unter normalen Verhältnissen einen Jahresbedarf von 3000 fm³.

Bauholz wird zum Grossteil innerhalb der Grenzen des pol. Bezirkes Wolfsberg verbraucht, findet aber auch ausserhalb desselben Absatz.

Zur Erzeugung der Eisenbahnschwellen werden Lärche und Kiefer verwendet. Der Absatz, der zum Grossteil im Walde fertig gestellten Schwellen geht an die österr. Bundesbahnen ab.

Die Bergbaue von St. Stefan, Waldenstein decken ihren Bedarf an Grubenholz innerhalb der Grenzen des Tales. Ausserdem findet aber auch eine Ausfuhr nach Italien, Ungarn, Frankreich und Schweiz statt.

Das Brennholz, eines für die Allgemeinheit sehr wichtiges Erzeugnis findet zwar noch weitgehenden Absatz, ist aber in der Nähe der Sägewerke durch die Abfälle (Spreissel- und Kopfholz, Sägespäne) gesunken. Holzhauerlöhne, soziale Lasten und besonders Fuhrlohne drücken derart auf den Verkaufspreis, dass derselbe nur dann einen halbwegs angemessenen Ertrag abwirft, wenn die Fracht auf ein Minimum beschränkt ist.

Die Erzeugung der Holzkohle hat in unserem Gebiete ganz aufgehört.

Kein Bauer kann in der heutigen Zeit wirtschaftlicher Not ohne Wald bestehen, das sieht man deutlich an der Anzahl bzw. dem Ausmasse der ⁱⁿ bauerlichen Waldungen

ausgeführten Schlägerungen.

Die Aufforstungstätigkeit hat in den letzten Jahren wieder zugenommen.

Zur Deckung des Bedarfes an Waldpflanzen des bäuerlichen Besitzes dienen zwei Bundesforstgärten; die allerdings in den letzten Jahren den an sie gestellten Forderungen nicht gerecht werden konnten, so dass eine ganz bedeutende Anzahl von Pflanzen von auswärts bezogen werden muss. Der Grosswaldbesitz deckt seinen Bedarf fast durchwegs aus eigenen Gärten.

An forstlichen Nebennutzungen spielt nur die Gewinnung der Fichten Lohrinde eine hervorragende Rolle, weshalb auch ein Grossteil der Schlägerungen zur Schälzeit (Mai bis August) vorgenommen wird.

Seit ungefähr 40 Jahren ist im Tale die Gewinnung von Lärchenharz üblich geworden.

Als Hauptmittel dient das Fuhrwerk. Die beste Jahreszeit für die Verfrachtung ist hier im Winter. Strassen und Wege sind hart gefroren, die Hänge sind alle schneebedeckt, so dass eine gute Schlitten³bahngesichert ist. Viel Tausende von fm³ wandern in dieser Zeit von der Höhe zu Tal und die Winterfracht ist ein wirtschaftlich schwer ins Gewicht fallender Nebenverdienst der bäuerlichen Bevölkerung.

Eine Drahtseilbahn führt von Ettendorf über das Brettereck zur Kopfstation "Puschnik" im Feistritzgraben unfern St. Vinzenz. Vom Brettereck zweigt eine Ne-

benlinie zur sogenannten "Hannesmühle" ab. In ihrer Haupt-und Nebenstrecke 10 km lang, dient diese Drahtseilbahn für die Lieferung der in den Waldungen des Stiftes St. Paul und jenen der Herrschaft St. Vinzenz, aber auch in den bäuerlichen Waldungen angefallenen Nutzhölzer, sowie zur Verfrachtung der auf der "Adelensäge" der Fa. Ujleky, Hirschler & Sohn erzeugten Fertigware zur Bahnstation Ettendorf der Strecke Unterauburg - Zeltweg.

Die zweite Drahtseilbahn wurde im Jahre 1928 dem Betriebe übergeben und hat der Anschliessung der jenseits der Koralpe - Jauk - Kleinalpe liegenden Waldungen zu dienen. Ihre Kopfstation liegt bei Kreuzbach hart an der steirisch-kärntnerischen Grenze, ihre Entladestation am westlichen Fusse der Koralpe in Kaltenwinkel. Von hier wird das Rundholz mit Fuhrwerken zu der 12 km weit entfernten Bahnstation St. Paul verfrachtet. Im Reviere der Lavamünderalpe der dem Stifte St. Paul gehörenden Waldungen wurde im Jahre 1919 eine 1.40 km lange Rollbahnerrichtet.

In den stiftlichen Waldungen, wie auch in jenen der Herrschaft St. Vinzenz wird das Holz im Winter aus den Schlagorten zu den tiefergelegenen Lagerplätzen auf Hörnerschlitten gebracht.

Stürme haben der Waldwirtschaft oft beträchtlichen Schaden zugefügt. Im Jahre 1928 wurden bei einem Wind-

brüche ungefähr 10.000 fm³ beschädigt. Von den Forstschädlingen tritt hauptsächlich der Borkenkäfer und der grosse braune Rüsselkäfer auf. Bei nicht rascher Verarbeitung der von Sturmschäden getroffenen Hölzer treten die Borkenkäfer sofort in grossen Massen auf, wie dies im Jahre 1916 der Fall war.

Die Beaufsichtigung der dem Grosswaldbesitze gehörenden Forste ist 5 geprüften Forstwirtschaftsführern, 24 geprüften und 14 ungeprüften Forstschutzbeamten anvertraut.

Die Ueberwachung der Bewirtschaftung sämtlicher Forste ist die Aufgabe der politischen Behörde. Im Jahre 1910 wurde für den pol. Bezirk Wolfsberg eine eigene Bezirksforstinspektion errichtet.

Zur Förderung der Forstwirtschaft in den Kreisen der bäuerlichen Waldbesitzer werden von Fall zu Fall Waldbaukurse in den Landgemeinden abgehalten.

Ausser den drei grossen Kunstmühlen, von denen eine bei St. Paul und zwei bei Wolfsberg stehen, reihen sich noch viele kleinere Mühlen an den Gewässern, von denen aber die meisten Hausmühlen eines in der Nähe befindlichen Hofes sind. Doch stehen diese zum grössten Teil still und sind meist schon dem Verfall preisgegeben, da diese mit den grossen Betrieben nicht mehr Schritt halten können, die infolge der modernsten Hilfsmittel, das Korn rascher und billiger vermahlen.

meistens übersteigen die Kosten der Instandhaltung der Hausmühle weit die des Mahlens, so dass der Bauer sie lieber verfallen lässt und sein Getreide zum Grossmüller gibt.

Betriebe, die sich mit der Metallverarbeitung beschäftigen, sind in Wolfsberg ausser den Sensenwerken der Fa. Offner noch die Wagenfedern- und Achsenfabrik C.Lienhart. Dann haben wir noch in Wolfsberg zwei Lederfabriken, eine Bierbrauerei, eine Schafwollwarenfabrik und eine Schuhfabrik. Von den zwei chemischen Fabriken, ist die Bleiweissfabrik, die unter andern auch die feinsten Maler-, Buch- und Steindruckfarben fürs In- und Ausland erzeugt, bedeutend. Unter den graphischen Industrien ist die Buchdruckerei in Wolfsberg vertreten. Einen grösseren Betrieb stellt auch die gräfliche Henkel-Donnersmacksche Cellulosefabrik in Frantschach mit 300 Arbeitern dar. Sie verarbeitet das Holz der Kor- und Saualpe. Eine Holzstofffabrik der Fa. Kinzlberger & Co. ist noch in Reding bei Wolfsberg.

Die Glaserzeugung die einst im Tale eine grosse Rolle gespielt hatte ist ein Industriezweig, der völlig abgestorben ist. Sie war an die Quarzlager der Kor- und Saualpe gebunden und deshalb liegt die Glashütte St.Vinzenz mitten im Walde versteckt, wo tiefe Gräben vom Brandel und der Kleinen Alpe herabziehen. Abseits von

jedem Verkehrswege musste hier die Spiegelfabrik alle Materialien mit Ausnahme des Quarzes, von auswärts beziehen. Sie aber wurde gezwungen schon um 1880 den Betrieb einzustellen, da sie nicht mit den an Eisenbahnen gelegenen und mit Kohle betriebenen Fabriken in Wettbewerb treten konnte.

V e r k e h r .

Strassen einst und jetzt; Die Bahnlinien.

Das Strassennetz ist sehr einfach und hält sich meistens an die von der Natur gegebenen Wege und Uebergänge. Wir haben die Hauptverkehrslinie der NS Richtung des Tales folgend, und von dieser wieder abzweigend die Uebergänge über die Sau- und Koralpe.

Ein Vergleich der heutigen Anlage der Verkehrswege und der der Römer, zeigt uns, dass sich beide nicht mehr decken, da die Römerstrassen mehr an den Gehängen der Kor- und Saualpe liefen. Teilweise und zwar im unteren Tale dürfte die Versumpfung des heutigen Talbodens, im oberen Tale der Lavantdurchbruch der Grund der Aenderung der Strassenführung gewesen sein. Der heutige Strassenzug braucht nicht mehr den Umweg über die Höhen zu nehmen, sondern erfolgt meist dem kürzesten Weg, nämlich dem Lavantlauf. Die Römerstrasse musste über Allersdorf, Dachberg mehr am Koralpengehänge führen; sie überquerte

dann die Lavant bei Wolfsberg um dann das enge Durchbruchstal zu meiden und über die Höhen von Prebl und Gräbern zur heutigen Landesgrenze zu führen. Die Strasse durch die Lavantschlucht wurde erst spät gebaut, da noch im Mittelalter der alte Strassenzug über Prebl benützt wurde. Die Verbindungswege über die Saualpe von Wolfsberg über St. Margarethen-Forst, und von St. Paul über Haber- und Griffnerberg wurden schon von den Römern begangen.

L'Estocq (49) berichtet uns von zwei Kohlfahrwegen über die Saualpe, die heute beim Volke noch als "Saualpenkohlwege" bekannt sind und teilweise als Viehtriebwege benützt werden. In der Blüte des Kärntner Eisenbergbaues (1500-1800) führten mehrere Wege über die Saualpe, die den Verkehr zwischen dem Lavant- und dem Görtsschitztal vermittelten. Auf ihnen wurde die Holzkohle zu den Betreibern geführt und so entwickelte sich hier ein reger Verkehr, der Anlass zu Bauten von Gaststätten mit ausgedehnten Stallungen gab. So führte ein Weg, "der untere Saualpen-" oder "Ebersteinkohlweg" von St. Andrä über Schloss Kolleg- die Kirche Pölling- Ofentritten über den Hauptkamm der Saualpe, und ein zweiter "der obere Saualpenweg" oder "Kaiserweg", der von Wolfsberg über Schloss Neudau- Schloss Himmellau- Pollheim - Hirschkogel- Hofkogel- Turschenkogel zur hohen Saualpe führte. Gegenüber dem heutigen Talwege St. Andrä-Griffen-

Trixen und der über das Klipptztörl führenden Bergstrasse St. Leonhard- Klienig- Lölling, bedeuten diese zwei über den höchsten Teil der Saualpe führenden Fahrwege eine bedeutende Abkürzung. Die Koralpe sperrt den Verkehr mit der Steiermark ab und nur an einer Stelle, in der Packsenke ist ein Uebergang, der verhältnismässig spät begangen wurde, möglich. Es wurde festgestellt, dass die Pack weder zur Römerzeit begangen noch im 8. und 9. Jhdt. von einem Verkehrsweg überschritten wurde. Erst im 11. Jhdt. ergab sich die Notwendigkeit eines Verkehrs aus dem mittelsteirischen Murtal in das Kärntner Lavanttal. Die älteste Strasse führt aus der Mittelsteiermark über Hollenegg, das heutige Glashütten und die Weinebene nach Kärnten. Im Laufe der Zeit wurde die Strasse oftmals umgebaut und auch teilweise verlegt. Durch die Neuanlage in den letzten Jahren zählt sie heute zu den schönsten und modernsten Autostrassen der österreichischen Alpen, die in ihrer Bedeutung weit über den lokalen Verkehr hinaus wächst. Leider müssen an ihr noch Verbesserungsarbeiten geleistet werden, da das zum Teil zur Strasse einfallende Gestein immer wieder Rutschungen verursacht. Die Strasse wurde mit teilweiser Benützung der Alpenanlage in 8 %iger Steigung über die Packsenke geführt und verbindet so die wirtschaftlich bedeutenden Orte von Graz über Köflach- Pack- Twimberg- Wolfsberg- St. Andrä- Griffen- Völkermarkt mit Klagenfurt auf die günstigste Weise

und schafft gleichzeitig einen Ausgleich zu der in ihrer Bedeutung gesunkenen Bahnlinie über Unterdrauburg.

Durch die im Friedensvertrage von St. Germain bestimmten neuen Grenzziehungen wurde das Lavanttal in verkehrsgeographischer Beziehung sehr schwer getroffen, da das Tal von seiner direkten Bahnverbindung mit dem Klagenfurterbecken abgeschnitten worden ist. Will man den Weg nicht über fremdes Staatsgebiet nehmen, so muss man einen Umweg mit einem Zeitverlust von mehreren Stunden, über Zeltweg und den Neumarkter Sattel machen um nach Klagenfurt zu kommen. Die Bahnlinie über den Neumarktersattel zog, als kürzeste Verbindungsstrecke Wien - Klagenfurt den Verkehr an sich, so dass die Lavanttalerbahn von jedem grösseren Verkehr ausscheidet und nur mehr ihre lokale Bedeutung im ganz bescheidenen Ausmass beibehalten hat. Diese Misstände könnte nur der Bau der sogenannten Ostbahn, die Klagenfurt über Völkermarkt mit St. Andrä verbindet, abhelfen. Diese Linie wäre um 35 km kürzer als die über Unterdrauburg und würde mit Benützung dieses alten Verkehrsweges einer von Natur aus gegebenen Verkehrslinie folgen. Von grossen Einfluss auf den Durchzugsverkehr wäre die Fortsetzung vom Lavanttal in die Grazer Bucht, da hiemit der kürzeste Weg Rom - Budapest geschaffen wäre.

Der Personenverkehr wird heute hauptsächlich in das Klagenfurter Becken und in die Steiermark durch die Autobuslinien vermittelt. Es befährt einmal täglich ein Autobus die Linie Zeltweg - Wolfsberg; viermal täglich die Linie Twimberg - Preitenegg über die Pack. Ferner täglich einmal von Reichenfels über Wolfsberg nach St. Paul, woselbst ein Anschluss an die Linie in das Klagenfurter Becken möglich ist.

V o l k s t u m u n d V o l k s b r a u c h .

Der heutige Lavanttaler Bauer ist ein mittelgroßer, meist blonder und blauäugiger Menschenschlag, der nach Hauser (450) "keine Spur ehemaligen Slawentums in sich tragen soll." Die ursprünglich illyrische Bevölkerung mischte sich mit den einwandernden Kelten. Die spätere Kolonisation durch die Römer vermochte diesem Volke nicht ihre Eigenart aufzuzwingen, sondern erst den gegen Süden vordringenden Germanenstämmen gelang es, das Land einzudeutschen. So ist also der Lavanttaler keltisch- germanischer Abstammung und dies sucht Hauser durch den Hinweis auf Bräuche, wie das Sonnwend- und Osterfeuer zu bekräftigen.

Die ruhige und gemessene Art des Lavanttaler Bauern drückt sich schon in seiner bedächtigen und etwas schwerfällig dünkenden Sprache aus. Auf das Engste mit seiner Scholle verbunden wird er nur selten aus sich heraus gehen oder sich zu einer unüberlegten

Handlung hinreissen lassen und wird deshalb leicht als unintelligent und misstrauisch abgeurteilt, da er sich besonders den neugierigen Fragen Fremder durch Zurückhaltung und Schweigsamkeit zu entziehen sucht. Durch die natürliche Fruchtbarkeit des Bodens, hat er sich an ein bestimmtes Mass von Wohlleben und Bequemlichkeit angepasst, die mitunter zu einer gewissen Trägheit und Unbeweglichkeit führt. Doch ist zwischen dem Gebirgsksbewohner, der mit mehr Fleiss und Mühe der Scholle den Ertrag abringen muss und dem wohlhabenderen Talbewohner, der recht gerne mit der Pfeife im Munde beim hier beliebten Most sitzt, ein grosser Unterschied.

Obwohl er sich in vielen Fällen dem Einfluss der Stadt nicht entziehen konnte, hält hier der Bauer mehr als anderswo auf altes Brauchtum und Sitte, das wohl mit der natürlichen Abgeschlossenheit des Tales zusammenhängen mag. Der Volkskundler wird hier noch so manchen alten Brauch, ausser den landesüblichen bei Hochzeiten, Begräbnissen usw. vorfinden, da der Lavanttaler noch sehr viel von seinem ursprünglichen Volkstum bewahrt hat. Besonders lebendig und eindrucksvoll sind hier die Ostergebräuche. Am Kar Samstag wird es keine Bäuerin versäumen, das Herdfeuer mit dem an geweihtem Feuer angebrannten Schwamm anzufachen, der meist von Kindern von Haus zu Haus getragen wird. Ebenso wird ein Korb mit Schinken, Eiern

und dem üblichen Osterreinling gefüllt und zur Kirche zur "Weich" getragen, um dann gewöhnlich nach der Auferstehungsfeierlichkeit das vom Priester gesegnete "Gweichte" aufzutischen. Zweifellos der schönste und Eindrucksvollste Brauch, den ich hier beobachten konnte, ist das Abbrennen von Osterfeuern. Mindestens eine Woche vor Ostern werden auf jedem Hofe Reissig und dürre Aeste gesammelt und auf einem freigelegenen Platze im Acker oder auf der Wiese zusammengetragen. Der oft ungeheuer grosse Reissigstoss wird dann in der Nacht vom Samstag auf Ostersonntag von Mitternacht bis gegen 3 Uhr früh abgebrannt. Dazu krachen im ganzen Tale die Böller (hier die "g'schernten Pöllerlan" genannt) bis zum Morgengrauen. Das Tal erglänzt bis zu den höchsten Höfen hinauf in diesem zahllosen Lichtermeer und macht den Eindruck eines sternbesäten Himmels. Während des Abbrennens umstehen alle Anwesenden des Hofes das Feuer und es werden einige Rosenkränze gebetet oder auch Osterlieder gesungen. Die Osterfeuer, wohl noch ein vorchristlicher Brauch haben nach Graber (51) eine "übelabwehrende und fruchbarkeitsfördernde Kraft" und zeigen deutlich die Grenzscheide zwischen deutscher und slawischer Kultur in Kärnten.

Die Auferstehungsfeierlichkeiten werden an manchen Orten recht eigenartig begangen. Ich hatte Gelegenheit einer solchen in Gemmersdorf am Koralpenhang

beizuwohnen. Die Auferstehung wird am Karsamstag um 9 Uhr abends gefeiert. Von den umliegenden Höfen kommen hier die Bauern bei der Kirche zusammen. Die jungen Burschen tragen Fackeln, die hier eine Länge von 2 m und auch noch mehr haben. Während der Feierlichkeiten in der Kirche warten die Fackelträger auf dem Kirchplatz, halten die Fackeln wagrecht vom Körper und drehen sich um die eigene Achse, so, dass man den Eindruck eines feurigen Rades hat. (Nachahmung des Sonnenrades?). Dann ordnet sich der Zug und zieht in feierlicher Prozession, voran die Fackelträger betend und singend über die Felder. An 14 Stellen (Leidensstationen Christi) wird Halt gemacht und gebetet, wobei sich die Fackelträger in Form eines Kreuzes anordnen.

Der Brauch des Eierschenkens wird vielfach noch gepflegt, wobei die zuvor gefärbten Eier entweder bemalt oder mit dem Federmesser eingekratzt und mit oft künstlerischen Ornamenten und mehr gut gemeinten als sinnreichen Sprüchen verziert werden.

Bei Kirchweihfesten und sonstigen Anlässen werden, soweit nicht schon der moderne Tanz Eingang gefunden hat, ausser dem üblichen Walzer- und Polkatanz, auch Tänze, die aus dem steirischen übernommen wurden, gepflegt.

Die Lavanttaler Tracht wird nur mehr bei festlichen Anlässen getragen und ähnelt, beonders im oberen Tale schon sehr stark der den benachbarten Teilen

Steiermarks. Der Bursch trägt einen niederen Filzhut, darunter ein grünsamtenes Käppchen, kurze Tuchjoppe, sammtene Weste mit Silberknöpfen, lederne Kniehose, blaue Strümpfe und derbe Bundschuhe. Die Lavanttalerrinnen tragen jetzt statt des Häubchens mit Goldstickerei und schweren Seidenbändern und den grossen mit Seide überzogenen Hüten mit dem bunten Kopftuch, einen unförmigen Mönnerfilzhut, einen langen dunklen Rock mit bunter Schürze und eine enganschliessende dunkle Jacke- Sälawanka (aus slow. slovanka) genannt.

M u n d a r t .

Die mundartlichen Unterschiede zwischen dem oberen und unteren Tale sind stark ausgeprägt, da sich bei den Bewohnern des oberen Tales schon stark der Einfluss der über die Paok- und den Obäachersattel herübergreifenden Mundart bemerkbar macht. Die Mundartengrenze verläuft etwa bei Twimberg. Primus Lessiak (52) bezeichnet sehr gut die Mundart des oberen Lavanttalers, wenn er sagt: "sie haump föisti Laid_rhousen an." (sie haben feste Lederhosen an.) Im südlichsten Teile des unteren Tales gegen die slowenische Grenze zu ist die Sprechweise, im Gegensatz zur nördlichen schon mehr eine südliche. Im oberen Sprachgebiet wird im Gegensatz zum unteren die Geminat gesprochen: offn, Wasser und nicht wie sonst im ganzen übrigen Gebiet oofn, Wääser und so weiter. Dört herrschen auch endungslose Formen, Reste alter Vollformen sind jedoch noch erhalten.

z.B. in Sunne oder Sunna. Im ganzen Gebiete mit Ausnahme des Südrandes wird vor l, r, h das e und ö auseinander gehalten. So spricht man: sohteln (stehlen,) Hartz mit offenen e, dagegen schtöln (stellen), Khörtsn (Kerzen), mit geschlossenen ö. Vor r ist das geschlossene e zu i geworden: schpirn (Sperrn). Ebenso merkwürdig ist die Vokalisierung des l nach Selbstlauten: Waid (Wald), Fäid (Feld). Im Nordöstlichen Lavanttal ist die Artikulation des Zungen-r so stark, dass davor liegende Vokale im r aufgehen, auf dieses aber wird die Vokalfarbe übertragen. Prg - Berg, Kkrohen - Kirohe.

So gibt es noch viele Beispiele, die die mundartlichen Unterschiede zwischen dem oberen und unteren Tale kennzeichnen.

Es dürften jedoch diese wenigen Beispiele genügen, um die sprachlichen Merkmale des Lavanttalers hervorzuheben und seine Stellung im Gesamtbild Kärntens festzuhalten.